

Das, was die verschiedenen Ausprägungen der Hand d am stärksten miteinander verbindet, ist der Duktus: sichere oder geradezu energische Züge, die in der Kalligraphie ein hohes Ebenmaß erreichen und noch in der flüchtigen Marginalie ein zusammenhängendes, schönes Bild bewirken (das gilt nur für ganz wenige Stellen nicht, wo der Schreiber mit einer besonderen Ungunst des „Terrains“ — etwa Rasuren oder Platzmangel — zu kämpfen hatte). Die einzelnen Buchstaben sind mancherlei Wandlungen unterworfen. Doch schwingt der untere Teil des g, ob gekrümmt oder gerade, im allgemeinen kräftig nach links. Die Oberlänge des d ist gerade oder an der Spitze nach rechts gebogen, selten jedoch mit einem ausgesprochenen Häkchen nach links unten versehen. Die Unterlänge des i ist meistens nach links gebogen.

Von den vier Händen a, b, c und d ist die letzte zweifellos die wichtigste und die einzige, die man für den Verfasser der Chronik in Anspruch nehmen könnte. Die anderen drei gehören dagegen den Hilfskräften, die jener beschäftigt hat. Bei den Schreibern a und b ist das ohne weiteres offenbar: sie haben (von den Marginalien) jeweils nur ein oder zwei kürzere Stücke geschrieben, sei es nach Diktat, sei es nach einem Zettel oder sonst einer schriftlichen Vorlage. Daß sie es auf eigene Faust getan hätten, ohne Abstimmung mit dem Autor, ist ganz und gar unwahrscheinlich. Auch handelt es sich nicht um Nachträge, die lange, nachdem der Haupttext fertig war, vorgenommen worden sind. Denn die Hand d hat sowohl auf fol. 127^r als auch auf fol. 162^r etwas eingetragen, nachdem a und b bereits ihre Zusätze geschrieben hatten. Im Zusammenhang mit der Textänderung durch a ist auf der obersten Zeile von fol. 127^r hinter *preceptum* das Wort *suum* radiert worden, und in die so geschaffene Lücke reicht nun eine Marginalie von d (*quemadmodum a domno Arichis primitus hic oblatum fuerat* usw.)¹⁶ mit ihrem ersten Buchstaben, dem q, hinein; demnach muß sie später als der a-Zusatz entstanden sein. Der Schreiber a ist kein Interpolator, der die Chronik nachträglich „bereichert“ hat, sondern ein Gehilfe des Redaktors. Entsprechendes gilt für b. Auch zu seinen Sätzen hat d später noch einen langen Einschub an den Rand von fol. 162^r geschrieben: [*Qui*] *cum de monasterii more — possibile fuit. Post*¹⁷).

die interessanten Beobachtungen von P. Classen, Aus der Werkstatt Gerhohs von Reichersberg, DA 23 (1967) S. 47–56; A. Crivellucci, Landolfi Sagacis Historia Romana 1 (1912) S. XIVf.

¹⁶) I 58, S. 621 Z. 3; vgl. S. 620 Var. y; o. S. 120.

¹⁷) S. o. S. 120.